

Socii animas

Von kojikoji

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: 1	2
Kapitel 2: 2	16

Kapitel 1: 1

Socii animas

Kapitel eins:

Es gab einmal eine Legende. Vor vielen Hunderten von Jahren hatten sich die Menschen, Shiras, Feen, Elfen und viele andere Wesen diese Welt geteilt. Jeder hatte sein Reich. Keiner kam dem anderen zu nahe. Außer auf dem größten Handelsmarkt der Welt. Es gab jedoch ein Volk, das nicht auf der Erde leben dürfen, die Ketas. Sie waren zu machtvoll und alle anderen Völker hatten Angst vor ihnen. Niemand konnte sagen, wie die Ketas genau aussahen oder sich verhielten. Es gab nur Vermutungen und Gerüchte, die sich die Menschen zusammengesponnen hatten, um es ihren Kindern als Grusel-Geschichten zu erzählen. Handfestes gab es nicht über diese Wesen zu sagen, es waren nur Erzählungen, denen niemand Glauben schenkte. Kein Mensch hatte je eine Fee, eine Elfe oder gar einen Ketas gesehen. So etwas gab es nicht. Es gab nur Menschen und Tiere auf der Welt. Irgendwo gewiss auch die Shiras, doch nie hatte man sie gesehen. Sie hielten sich genau wie die Feen und Elfen im Verborgenen, agierten in und aus diesem. Ab und zu hinterließen sie Hinweise auf ihr Leben und ein jeder Mensch war froh, wenn ihnen die geheimnisvollen Wesen halfen.

An einem Tag, mitten im tiefsten Winter, dem schlimmsten, den diese Welt je erlebt hatte, machten sich wieder viele Menschen auf den Weg in die Handelshauptstadt Utalis. Auch Mina war unter ihnen. Sie war eine braunhaarige Frau mittleren Alters. Ihre Kleidung zeugte von ärmlichen Verhältnissen. An ihrem Leib trug sie dünne Stoffschichten, genäht zu einem Kleid. Zusätzlich kleidete sie ein Mantel, welcher von ihrem verstorbenen Mann herrührte und sie wärmen sollte. An ihren Füßen befanden sich viel zu große, gefütterte Schuhe, die ebenfalls ihrem Mann gehört hatten. Einer dieser Schuhe war vorne zerschlissen, doch Mina hatte diesen, so gut es ging geflickt. Jetzt passte er zumindest an ihren schmalen Fuß. Den anderen hatte sie vorne ausstopfen müssen, damit er ihr nicht verloren ging.

Die braune Haarpracht verbarg sie unter einer grauen Kappe. Diese sollte zusätzlich ihre Ohren schützen und wurde unter dem Kinn mit Bändern festgeknotet, damit sie nicht vom Kopf rutschte. Auf ihrem Rücken hatte sie einen Korb geschultert, dieser war mit vielen Dingen befüllt. Ganz unten waren Kräuter und selbst hergestellte Salben. Sie hatte von ihrer Mutter und ihrer Großmutter gelernt, wie man sich die Natur zunutze machte und heilende Salben, Tränke und Gemische herstellte. Über den Heilmitteln lagen Kleidungsstücke aus Wolle. Sie hatte daheim einige Schafe, von denen sie mit der nötigen Wolle versorgt wurde. Doch viel kam nicht zusammen, da die Tiere in dieser kalten Winterzeit auch nicht frieren sollten. So flocht sie aus Schnüren, biegsamen Ästen, Federn, Perlen und gelegentlich auch Stoffstücken, Traumfänger. Mina war auf dem Markt bekannt für ihre schönen Traumfänger und manche Leute kamen nur wegen diesen zu ihr. Viele Münzen bekam sie dafür nicht,

doch es reichte zum Überleben. Sie lebte ganz alleine in dem Haus ihres verstorbenen Gatten und musste so nur sich selbst versorgen. Das Glück, ein Kind geschenkt bekommen zu haben, hatte sie bisher nicht.

Als Mina aufsah, erblickte sie vor sich eine hohe Mauer, welche die Handelshauptstadt umgab. Utalis wurde so vor unwillkommenen Eindringlingen geschützt. Die Menschen kamen nur mit einem Handelsschein in die Stadt oder mit einem Papier, das sie als hohe Persönlichkeiten auszeichnete. Zu denen gehörten Adlige und Priester.

So betrat Mina mit ihrem Handelsschein und ihrem schweren Korb den Vorplatz vor der Brücke, wo Karren und Menschen in Massen standen. Sie alle wollten hinein, sodass sich Mina einreihete. Sie trat über die heruntergelassene und massive Brücke auf die Soldaten zu. Diese blickten wie jedes Mal wachsam auf den Schein und ihr ebenso skeptisch nach, als sie weitergehen durfte. Anfangs hatte Mina sich unwohl gefühlt. Ihre Hände waren feucht geworden und ihr Bauch hatte unruhig rumort, doch jetzt ignorierte sie die misstrauischen Blicke. Sie lächelte den Wachen freundlich entgegen und ging an den ersten Häusern vorbei.

Die Straßen waren sauber und frei von Unrat, was man von den Gassen nicht behaupten konnte. Von dort roch es streng nach allen möglichen Dingen. Von verfaulten Lebensmitteln bis hin zu Urin war alles dabei. Mina war froh, keiner der Menschen zu sein, die in diesen Gassen nach Unterkunft und Nahrung suchen mussten.

Die Straße, auf welcher sie und viele andere gingen, wurde breiter und die ersten Stände kamen in Sicht. Von Nahrungsmitteln über allerlei Sachen aus Ton bis hin zu Kleidung und anderen Handelswaren konnte man hier alles finden. Auch Ware von fremden Kontinenten und exotischen Kulturen wurden angeboten. Sie hatte mal schwarze Menschen gesehen, ebenso Menschen in teuer aussehenden Stoffen und Mänteln. Einmal sogar eine Frau mit drei roten Flecken auf der Stirn. Mina kannte sich mit fremden Kulturen und Menschen nicht sehr gut aus, doch das musste sie nicht. Durch ihre liebenswerte Art hatte sie noch immer gut mit anderen reden und verhandeln können. So machte sie sich auf den Weg zu ihrem angestammten Platz, welcher diesmal jedoch besetzt war. Ein ruppig aussehender Mann hatte sich auf ihrem sonst nicht sehr begehrten Platz an der Ecke einer Straße niedergelassen. Er bot Hufeisen und andere metallene Gegenstände an.

„Willst' was kaufen, Mädchen?“, fragte der Mann mit einer knurrigen Stimme, doch Mina schüttelte den Kopf.

„Nein, doch ich saß hier immer, um meine Ware feilzubieten“, sprach Mina mit klarer, sanfter Stimme. Sie mochte den Mann jetzt schon nicht und wurde in ihrer Vermutung, dass er kein freundlicher Mann war, bestätigt.

„Da bist du wohl zu spät. Jetzt sitze ich hier. Mach, dass du fortkommst, du verscheuchst mir die Kundschaft“, knurrte der Mann befehlend.

Mina ging wenige Schritte rückwärts und stieß mit einer anderen Person zusammen und brachte diese sogar zu Fall. Erschrocken drehte sich Mina um. Sie hatte noch den

spöttischen Blick des ruppigen Verkäufers gesehen, doch jetzt richtete sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf den umgestoßenen Mann.

„Entschuldigen Sie meine Ungeschicklichkeit, haben Sie sich etwas getan?“, entschuldigte sie sich. Sie sah ihn fragend an und reichte dem Fremden in seiner edel wirkenden Kleidung die Hand. Sie rechnete nicht damit, dass ein solcher Mann die Hand annahm, doch zu ihrer Überraschung tat dieser es doch. Ihr aufgeregtes Herz beruhigte sich nur langsam wieder und ihre Gedanken ließen sich auch in geordnete Bahnen lenken.

So zog sie den Mann auf die Beine. Ihr Blick fiel dabei kurz auf die behandschuhte Hand und wanderte dann an dem feinen schwarzen Gewand nach oben. Das musste ein Vermögen wert sein. Mina fühlte sich eindeutig etwas unwohl und kleiner. Selbst die Kette um seinen Hals sah mehr als wertvoll aus. Sie zeigte ein Kreuz, gefertigt aus weinroten Steinen. Mina schaute höher und traf auf zwei unnatürlich rot schimmernde Augen. Sie waren faszinierend, sodass Mina länger als beabsichtigt hinsah. Sie wollte ihre Hand lösen, doch der Griff wurde fester und sie wurde festgehalten. Ihr Blick wurde verwirrter und ihr Pulsschlag nahm urplötzlich zu.

„Würden Sie mich bitte wieder loslassen?“, fragte Mina höflich lächelnd und sah erneut in die rötlichen Augen. Sie schienen sie durchleuchten zu wollen und brachten ihren Herzschlag nur noch mehr in Wallung. Erst jetzt bemerkte sie die Kapuze, welche recht tief ins Gesicht gezogen worden war und den Blick auf das restliche Gesicht verwehrte. Die Gesichtskonturen waren zu undeutlich um Genaues erblicken zu können. Mina legte leicht den Kopf schief, versuchte den Blickwinkel zu ändern, doch dann sprach der Fremde endlich.

„Potest vobis auxilium me? (1)“ Kühl und dunkel. Eine Sprache, die sie nicht verstand, da sie nur ihre eigene beherrschte. Sie hatte noch keinen auf dem Markt so reden hören. Nicht mal annähernd. Aber vielleicht war sie auch nicht aufmerksam genug gewesen. Sie wusste es nicht und schluckte einmal hart.

„Entschuldigen Sie, ich verstehe Sie nicht“, kam es von Mina, die sich erneut lösen wollte und es diesmal auch schaffte.

„Verzeihen Sie.“ Sie verneigte sie sich kurz, wie es sich für eine Frau ihres Standes, gehörte. Dann aber wendete sie sich ab und ging einen neuen Platz suchen. Schließlich musste sie heute noch etwas von ihrer Ware verkaufen. Sie brauchte das Gold viel zu dringend, um darauf zu verzichten.

Ein ungewöhnlicher Mann. Kurz sah Mina über die Schulter zurück, doch er war verschwunden. Wirklich ungewöhnlich. Unbewusst legte sie sich eine Hand auf ihre Brust und spürte ein leichtes Ziehen. Nur kurz, dann widmete sie sich wieder dem eigentlichen Grund ihres Hierseins.

Sie fand zu ihrem Glück noch eine Stelle, wo sie sich niederlassen konnte und ihrem Geschäft nachkam. Den Tag über fühlte sie sich ganz komisch. Das lag gewiss daran, dass sie heute nicht auf ihrem Stammplatz saß.

Es wurde spät und die Straßen hatten sich geleert. Die Käufer und einzelne Verkäufer hatten sich auf den Heimweg gemacht. Sie sahen einfach keinen Sinn mehr darin, jetzt wo es dunkel wurde und ein jeder Heim ging, noch ihre Waren feilzubieten.

Auch Mina packte ihre Sachen zurück in den Weidenkorb. Diesen schulterte sie auf ihren Rücken und machte sich auf den Weg nach Hause. Die Straßen der Stadt wurden nur spärlich von Ölstraßenlampen erhellt, doch es reichte, um den Weg zu finden und in keine nächtlichen Gestalten hineinzulaufen.

Als Mina Utalis verließ, sah sie an der letzten Laterne noch jemanden stehen. Die Person schien auf jemanden zu warten. Mina hielt einfach den Kopf geradeaus, um sich besser auf ihren Weg konzentrieren zu können. Egal wie oft sie hier abends vorbeikam, solche Anblicke ließen sie nicht kalt. Die fremde und spärlich beleuchtete Person interessierte Mina aber dennoch nicht. Sie marschierte an ihr vorbei, so wie jedes Mal wenn sie abends von Utalis heimkehrte und eine unheimliche Gestalt an der letzten Laterne stand.

Dass diese ihr folgte, bemerkte Mina anfangs nicht. Erst als sie schon ziemlich weit von der Handelshauptstadt entfernt war, versuchte sie das Gewicht des Korbes etwas besser zu verteilen. Sie sah dabei über ihre Schulter und nahm die Person hinter sich wahr. Kurz wurde sie etwas unsicher, wendete den Kopf nach vorne und ging weiter. Ein leicht flaes Gefühl im Magen stellte sich ein. Sie hoffte, dass die Gestalt hinter ihr bald einen anderen Weg einschlagen würde.

Dem war aber nicht so.

Mina fühlte sich die ganze Zeit, den gesamten Weg über verfolgt und ihr wurde langsam aber sicher, immer unbehaglicher zumute. Das flae Gefühl entwickelte sich zu einem unruhigen Rumoren. Nach einer Weile blieb sie abrupt stehen und drehte sich um. Der Verfolger war ebenfalls stehen geblieben. Der Abstand war zu groß, um mehr erkennen zu können, aber gering genug, um ihr Unwohlsein zu schüren.

„Was wollen Sie? Wieso verfolgen Sie mich?“, fragte Mina. Sie versuchte, ihre Unsicherheit zu unterdrücken und rückte den Korb erneut auf ihren schmalen Schultern zurecht. Einfach um sich etwas von ihrer Furcht abzulenken.

Ihr Gegenüber legte den Kopf auf die Frage hin schief, fast als wolle er versuchen, sie zu verstehen. Das schien aber nicht der Fall zu sein und so kam die Person langsam näher heran.

Mina verkrallte ihre feucht werdenden Finger in den Tragegriffen ihres Korbes und wich einen Schritt zurück. War das ein Überfall? Aber warum folgte die Person ihr schon seit einer ganzen Weile? Seit sie die Stadt verlassen hatte, war sonst niemand in der Nähe, der sie hätte schreien hören können. Wieso verfolgte die Gestalt sie? Bevor sie aber erneut fragen konnte, trat die fremde Gestalt an ihr vorbei und stellte sich hinter sie. Rücken an Rücken. Nachdem sie ihre Starre überwunden hatte, drehte sie sich schnell um und trat an ihm vorbei, sodass sie wieder vor ihm stand.

Sein Gesicht unter der Kapuze konnte Mina dennoch nicht erkennen.

Im nächsten Moment wurde sie wieder hinter seinen Rücken geschoben. Die

Berührung dauerte nur kurz, ließ die Frau allerdings erschauern. Minas Blick wurde verwundert, als der Fremde seine Arme schützend ausbreitete. Sie sah über diese und erkannte in der Dunkelheit weitere Umrisse. Sie waren klein, wie Kleinkinder.

„Was soll das?“, fragte Mina mit einem Hauch Angst in der Stimme, wich zurück und wollte flüchten. Doch sie kam nicht weit. Auch hinter ihr hatten sich diese kleinen Gestalten in einem Kreis um sie beide herum positioniert. Wo kamen die alle so plötzlich her? Mina hatte nichts gehört und konnte auch nirgendwohin zurückweichen. Den schweren Korb auf ihren Schultern ignorierte sie mittlerweile vollkommen. Die kleinen Gestalten zogen den Kreis um sie beide langsam enger, sodass Mina zu ihrem Verfolger zurückwich, bis sie an diesen stieß. Mina spürte, wie die Furcht noch mehr als zuvor von ihr Besitz ergriff. Es war, als stünde ihr Körper unter Strom und auch das unruhige Gefühl in ihrem Bauch nahm zu.

Die Hand, die unter dem Umhang des Unbekannten hervorschoß und nach ihrem Oberarm griff, schob Mina hinter dessen Rücken. In der anderen Hand fing es dafür an zu glühen. Mit großen Augen sah Mina zu, wie aus dem Glühen ein Flackern und daraus eine kleine Feuerflamme entstand. Wie ging das? Hexenwerk? Zauberei? Dunkle Magie? Mina ging in die Hocke und versuchte, sich ganz klein zu machen. Ihr Verfolger warf die Flammen auf ein paar der Wesen und erhellte somit deren Gesichter und Körper.

Es waren kleine, teufelartige Geschöpfe mit großen Fledermausohren und Hörnern auf dem Kopf. Sie hatten große, tränende Glupschaugen, Zähne, welche über die Lippen hervorstanden und ziemlich scharf schienen. Die hakenförmigen Nasen sahen aus, als wären sie mindestens zwei Mal gebrochen. Der Körper war gekrümmt wie der einer alten, buckligen Frau und erschien so dürr, dass man denken konnte, dass die Haut einfach über die Knochen gezogen worden war. An den Händen und Füßen konnte sie dolchartige Klauen erkennen. In diesem Moment erlosch die Flamme. Diese war wohl nur zum Erleuchten gewesen oder eine Warnflamme, da die Monster, wie Mina sie gedanklich nannte, nur quietschend zurückgewichen waren. Wenige Sekunden später trauten sie sich allerdings wieder trippelnd näher heran.

Minas Augen waren geweitet. Noch nie hatte sie solche Wesen gesehen. Die erneut entstehende Flamme in der Hand des Unbekannten wurde diesmal gezielter und kräftiger geworfen. Das Feuer erwischte eines der Kreaturen, welches nicht schnell genug ausweichen konnte und verbrannte es unter grausam quietschenden Schreien bei lebendigem Leibe. Dafür stürzten sich die anderen Biester mit ausgefahrenen Klauen auf sie beide. Mina schrie vor Furcht und verschränkte hastig die Arme über ihrem Kopf.

Sie versuchte sich vor den Angreifern zu schützen, doch es kam nichts. Zögernd öffnete sie die Augen und sah, wie ihr Verfolger gegen die Monster kämpfte. Einen schlug er weg. Den anderen verbrannte er, wie den Ersten. Ein weiterer sprang auf seinen Rücken, wurde dort aber augenblicklich heruntergezerrt und fortgeschleudert. Die ganze Zeit gab ihr verfolgender Retter keinen Laut von sich, dabei musste er mindestens einmal verletzt worden sein.

„Aaaahh“, schrie Mina unter Schmerzen auf, als plötzlich eines der Wesen an ihrem

Arm hing und sich dort festkrallte. Es hatte die spitzen Klauen in ihre Haut gerammt und sah heimtückisch zu ihr auf.

Minas Verfolger drehte sich abrupt zu ihr herum und packte das Biest am Kopf. Die anderen kleinen Monster nutzten die Chance der Unaufmerksamkeit sofort aus und warfen sich auf ihn. Sie versuchten ihn zu zerkratzen, ihm die Augen auszustechen und sich an ihm festzubeißen. Er zog jedoch nur das Ungetüm von Mina, was tiefe Kratzer in ihrem Arm zur Folge hatte. Mina hielt sich den zerschundenen Arm und versuchte die Blutung zu stoppen, indem sie fest auf die Wunde drückte. Der Anblick der kleinen Bestien, die sich allesamt auf die verhüllte Gestalt stürzten, lenkte sie jedoch von ihrem Tun ab. Der Unbekannte krümmte sich unter dem Ansturm, doch dann gingen mit einem Mal alle Monster in Flammen auf und verendeten jämmerlich quietschend.

Regungslos blieb der Sieger auf dem Boden hocken, sodass Mina ihn beobachten konnte. Sie presste sich ihren verwundeten Arm fest an den Körper und erhob sich, um vorsichtig näher an ihn heranzutreten. Sie streckte zögerlich ihre Hand nach der fremden Gestalt aus.

„Ist ... ist alles in Ordnung mit Ihnen? Sind Sie verletzt?“, erkundigte sie sich mit brüchiger Stimme und berührte zaghaft seinen Arm. Abrupt drehte er sich um, wobei die Kapuze, die schon während des Kampfes immer weiter gerutscht war, ganz vom Kopf herunterfiel.

Mina erkannte im Dunkeln und vom Mondlicht beschienen, ein markantes Gesicht. Die Augen des Mannes waren wirklich rot. Mina fragte sich nicht, wie das sein konnte, sondern nahm es hin. Der Mann hatte sie schließlich gerade gerettet, auch wenn sie nicht wusste, wovor. Solche Monster hatte sie noch nie zuvor gesehen.

Sie blickten einander für ein paar Sekunden in die Augen, was Mina wie eine kleine Ewigkeit vorkam. Dann senkten sich die roten Augen auf ihren Arm. Vor Minas Augen riss er ein Stück Stoff, aus seinem gewiss teurem Umhang heraus und verband die Wunde.

„D... danke“, haspelte Mina, als er sie losließ. Die Angst ließ endlich nach und auch ihr Magen beruhigte sich wieder.

Der Mann sah sie wieder an und sprach in einer Mina nicht bekannten Sprache.

„Ich verstehe Sie nicht“, antwortete sie hilflos. Der Mann trat jedoch einfach näher und nahm ihr den Korb von den Schultern. Diesen hatte Mina schon ganz vergessen gehabt. Verwundert sah sie zu, wie er sich den Korb auf den Rücken schob und Mina dann erwartungsvoll ansah. Wollte er jetzt mit ihr mit? Mina war sich unsicher, ob sie das zulassen sollte, doch er hatte sie beschützt und wer wusste, ob der Mann nicht auch verletzt vom Kampf war. Mina bekam jetzt schon ein schlechtes Gewissen, wenn sie daran dachte, ihn hier stehen zu lassen. Also ergab sie sich ihrem Schicksal und ging vor.

Der Fremde folgte ihr und ging wenig später direkt neben ihr her. Mina schielte kurz zu ihm hinüber. Der Mond erhellte die Nacht heute nicht sehr gut.

Schweigend gingen sie den Weg nebeneinander her, bis Mina nach gut einer Stunde Fußmarsch von Weitem ihr kleines Häuschen erblickte. Es war nicht im besten Zustand und im Winter war es ziemlich kalt im Haus. Doch es war das, was ihr Mann ihr hinterlassen hatte.

„Kommen Sie“, wies sie ihren Retter mit einer einladenden Geste an. Sie öffnete die Tür und ließ ihn ins Innere. Er musste sich beim Eintreten ein wenig ducken, um nicht an den Türbalken zu stoßen und stand dann mitten im Vorraum. Mina schloss hinter ihnen die Tür, huschte an ihrem Gast vorbei und entzündete im Haus ein paar Öllampen. Feuerholz hatte sie nicht mehr im Haus. Das würde sie erst wieder hacken müssen.

Mit einer Lampe, die mit einer leuchtenden Kerze versehen war, kehrte sie zu ihm zurück.

Das Wachs war bereits bis auf einen winzigen Stummel heruntergebrannt. Mina stellte die Laterne auf ein wackliges Schränkchen neben dem Eingang und half dem Mann den Korb abzunehmen. Die Wunde am Arm schmerzte sofort wieder. Sie hatte es auf dem Heimweg, während sie in Gedanken war, fast vergessen gehabt. Doch sie ignorierte es.

Kurz zögerte sie, bat ihn dann aber ganz ins Haus. Dafür nutzte sie einladende Gesten, da sie der Sprache des anderen nicht mächtig war. Er schien sie zu verstehen, denn er folgte ihr. Er sah sich um und nahm auch das noch so kleinste Detail in sich auf.

Mina hingegen trat neben ihn und streckte die Hand nach seinem Mantel aus. Der Mann schnappte jedoch abrupt ihre zugreifende Hand und hielt sie fest, als sie zurückzucken wollte.

„Ich wollte nur ihren Mantel abnehmen“, versuchte Mina sich verständlich zu machen und zupfte mit der freien Hand an besagtem Kleidungsstück. Kurz noch ruhte der Blick misstrauisch auf ihr, doch er ließ sie los und entledigte sich seines Mantels. Diesen nahm Mina lächelnd entgegen und hingte ihn weg. Für einen Augenblick hatte sie seine Kleidung mustern können. Sie sah edel und teuer aus und fühlte sich weich an. Sicher war er ein Adliger oder gut verdienender Geschäftsmann, auch wenn sie die Augen stutzig machten.

Als sie zurückkam, eilte sie direkt an ihrem Gast vorbei in ihre kleine Küche. Dort setzte sie Wasser auf und füllte Kräuter in ein Sieb, welches sie in dem Teekessel, mit kochendem Wasser übergoss. Sie ließ das Getränk nicht sehr lange ziehen, um ihren Gast nicht zu sehr warten zu lassen und goss es in zwei Tassen. Mit dem Kräutertee kam sie wieder ins Wohnzimmer und reichte dem Retter eine der Tassen. Er nahm diese zwar an, beachtete sie aber nicht weiter und stellte sie auf den niedrigen Tisch im Wohnbereich ab. Der Tisch war sehr rustikal, auch wenn bereits Dutzende Kratzer und Dellen ihre Spuren hinterlassen hatten.

„Zaran.“ Mit diesem Wort hob er die Hände und legte sie auf seinen Oberkörper. Mina sah ihn etwas verwirrt an. Was wollte er ihr sagen?

„Zaran“, wiederholte er erneut und machte die gleiche Geste, deutete dann aber

fragend auf Mina. War das vielleicht sein Name? Zaran?

„Mina.“ Damit deutete sie auf sich selbst.

„Mina ... Zaran.“ Kurz zeigte er auf sie und dann auf sich, wohl, um sicherzugehen.

Mina nickte zustimmend und nippte an ihrer Tasse, welche oben am Rand schon gesprungen war. So musste sie etwas vorsichtig sein, um sich nicht die Lippen aufzureißen. Sie kam sich komisch vor, auf diese Art und Weise mit dem Fremden zu sprechen, doch da sie seiner Sprache nicht mächtig war, blieb ihr nichts anderes übrig.

Mina versuchte, Zaran im schwachen Kerzenschein zu mustern, was sie draußen in der Dunkelheit nicht gekonnt hatte. Viel war es jedoch nicht, da es auch hier drin nicht hell genug war.

Ein markantes Gesicht mit einem schmalen Kinnbart. Er hatte eine reine Haut, nicht so wie viele andere Menschen, die sie bisher getroffen hatte. Narben, Pickel oder andere Hautunreinheiten waren bei Zaran nicht erkennbar. Aber vielleicht sah es bei Tageslicht auch ganz anders aus. Das Haar ging ihm bis knapp zu den Schultern und hatte einen weinroten Farbton. Dunkler als das Rot seiner Augen, was sie kurzzeitig gefangen genommen hatte.

Zaran schien den Blick auf sich zu spüren und trat näher. Mina klammerte sich an ihre Tasse, doch die wurde ihr aus der Hand genommen und zur Seite gestellt. Sie wich einen Schritt zurück und stieß mahnend Zarans Namen aus. Besagter hielt kurz inne. Dann aber legte er ihr beide Hände auf die Wangen und sah ihr tief in die Augen. Mina konnte eine angenehme Wärme spüren, die von seinen Händen ausging und sie kurzzeitig schwach machte. Er hatte wohl seine Handschuhe ausgezogen, während sie in der Küche gewesen war.

Sie war versucht, sich in die warmen Hände zu lehnen und es zu genießen, doch verbat sie es sich strikt. Eben jene Hände machten sich selbstständig und lösten die Schnüre ihrer Kappe, die sie den ganzen Tag bereits getragen hatte. Ihre Kopfbedeckung verschwand und gab ihr braunes Haar frei, welches in weichen Wellen über ihre Schultern fiel.

Mina wusste nicht, was sie von alledem halten sollte und das spiegelte sich auch in ihren grünen Seelenspiegeln wider. Zaran sah ihr die ganze Zeit in die Augen, was eine leicht hypnotische Wirkung zu haben schien.

„Auu“, japste Mina plötzlich auf und ihre Hand ruckte zu ihrem rechten Ohr nach oben. Von dort war der plötzliche Schmerz gekommen. Irgendetwas steckte in ihrem Ohrläppchen, was sie herausziehen wollte. Doch Zaran hielt sie auf.

„Lass es drin, dann können wir miteinander reden.“ Kühl und dunkel klang die Stimme, als würde ein Eisberg mit ihr sprechen. Mina blickte deswegen erstaunt auf und in die roten Augen, die im Licht der Laterne etwas zu flackern schienen.

„Was haben Sie gemacht? Wieso kann ich Sie verstehen und wer sind Sie?“, fragte Mina verunsichert über diese plötzliche Wendung.

„Wie bereits erwähnt, ist mein Name Zaran. Verstehen kannst du mich, weil ich dir einen Snapclip angesetzt habe“, erklärte Zaran ruhig und kühl, während er sich abwendete und die Tasse mit Kräutertee, die er vorher abgestellt hatte, wieder hochnahm und daran nippte.

„Ein Snapclip?“, fragte sie verwundert nach und bekam ein knappes Nicken. Zaran streckte Mina die Hand entgegen und öffnete sie. Darauf sah sie im Flackerlicht der Laterne etwas kleines Rundes. Sie beugte sich näher und erkannte an einer der Seiten eine Öffnung mit scharfen ... Zähnen. Es waren wirklich Zähne und auf der Oberseite knapp über den Zähnen, sah sie zwei gelbe Punkte, die auf und zu gingen. Augen? Und so etwas hatte sie jetzt am Ohr?
Sie wurde blass.

„Aber was wollen Sie von mir?“, wollte sie wissen und sah wieder auf. Zaran schien der Tee nicht zu schmecken, da er die Tasse erneut wegstellte, ohne wirklich einen Schluck getrunken zu haben und die sehr schmalen Lippen verzog.

„Ich bin auf der Suche nach etwas und ich bin mir sicher, dass ich es in deiner Nähe finden kann“, antwortete er ruhig, während er einen Schritt näherkam. Mina gefiel das nicht, sodass sie zurückwich und Zaran, dies respektierend, stehen blieb.

„Ich wüsste nicht, was ich in Besitz habe, dass jemand wie Sie suchen könnte.“

„Quaero secundum dimidium animae(2)“, sprach Zaran, was jedoch nur Verwirrung bei der Frau auslöste. Sie verstand ihn nicht, was wohl daran lag, dass er einen selbst für den Snapclip fremden Dialekt benutzte. Anders konnte es sich Mina nicht erklären und dennoch fragte sie: „Wie bitte?“

Zaran jedoch schüttelte nur den Kopf. „Schon gut. Hättest du vielleicht ein Nachtlager für mich? Es ist schon ziemlich spät“, erkundigte sich Zaran und kurz schien Mina noch zu zögern, nickte dann aber. Sie glaubte irgendwie nicht, dass von diesem rotäugigen Mann Gefahr für sie ausging.

„Kommen Sie. Ich zeige Ihnen das Gästezimmer.“ Mit dieser Aufforderung ging sie an dem massiven Tisch mit zwei Stühlen vorbei. Durch einen angrenzenden und niedrig hängenden Türrahmen und weiter durch einen kurzen Flur. Sie öffnete die zweite Tür und ließ Zaran an sich vorbei eintreten.

Damals hätte es ein Kinderzimmer werden sollen. Da Mina jedoch nie Kinder bekommen hatte, hatten sie und ihr Mann es zu einem Gästezimmer umfunktioniert. Die einzigen Gäste waren Minas Schwiegereltern gewesen, welche sehr streng waren und sie nicht mochten, gerade weil sie noch keinen Nachwuchs in die Welt gesetzt hatte.

„Machen Sie es sich gemütlich. Mit einem Abendessen kann ich heute nicht mehr dienen“, entschuldigte sie sich und strich sich ein paar braune Strähnen zurück.

„Ich benötige nichts. Ich wünsche eine geruhsame Nacht“, gab Zaran zurück, als würde

es ihn nicht stören.

Vielleicht störte es ihn auch wirklich nicht. So genau konnte Mina das nicht sagen, auch wenn Reisende zumeist immer hungrig waren.

„Das wünsche ich Ihnen ebenso“, antwortete Mina, verließ das Gästezimmer, schloss die Tür und lehnte sich daneben an die Wand. Was hatte sie sich da nur eingebrockt? Zaran hatte sie gerettet, doch er war ein Fremder. Sie hatte ihn heute das erste Mal getroffen, aber etwas faszinierte sie an ihm. Er erschien ihr sehr geheimnisvoll. Was verbarg dieser Mann? Wer genau war er und woher kam er? Vielleicht war er ein wohlhabender Geschäftsmann oder ein edler Lord?

Wenn sie sich die Kleidung ins Gedächtnis rief, glaubte sie gar nicht so falsch zu liegen. Es würde trotz allem nichts daran ändern, dass er fremd und seltsam war. Kurz ließ sie ihre Hand zum noch immer puckernden Ohr nach oben wandern, wo sie diesen Snapclip spürte. Wenn sie daran dachte, dass sich die Augen davon bewegt hatten, und dass es Zähne waren, die sich in ihr Ohr gruben, erschauerte Mina. So nahm sie das Ding ab. Durch bloßes Ziehen klappte es nicht, als sie jedoch mit zwei Fingern an jeder Seite zudrückte, öffnete es brav das Schnappmaul und gab ihr Ohrläppchen frei. Sie legte es sich flach auf die Handfläche und betrachtete es im Dunkeln. Doch es war nicht viel mehr zu sehen, was sie zuvor nicht auch schon gesehen hätte.

Entschieden ging sie auf ihr Zimmer und legte sich zur Nachtruhe in ihr Bett, auch wenn sie die halbe Nacht wach lag. Sie hatte schon ewig keinen Gast mehr gehabt und es beunruhigte sie. Vielleicht sogar mehr, als sie in diesem Moment wahrnahm.

Am nächsten Morgen wurde Mina wie immer früh, weit vor Sonnenaufgang, wach, um ihrer Arbeit nachzukommen. Sie hatte viel zu tun, da sie neben den üblichen Dingen auch die Arbeiten übernehmen musste, die ihr verstorbener Mann ihr hinterlassen hatte. Reparaturen am Haus, Ernten in ihrem großen Garten, Traumfänger herstellen, den alten Klepper und die Schafe füttern und deren Boxen reinigen, kochen und noch einiges mehr.

Am liebsten wäre Mina im Bett liegen geblieben, doch sie beschwerte sich nicht. Es hätte sie auch schlimmer treffen können. Eigentlich setzte man Witwen auf die Straße, wenn der Gatte verstorben war. Doch Mina konnte trotzdem die fälligen Steuern bezahlen. Zum Glück waren sie nicht sehr hoch, doch für dieses Gold musste sie schuften. Also erhob sie sich aus dem Bett und zog sich ihre einfache Kleidung über, um sich dann nach draußen vor das Haus zu begeben und sich in einer Holzwassertonne das Gesicht zu waschen. Die zweite Wassertonne daneben war für das Kochen gedacht.

Erfrischt, aber frierend wegen der kalten Jahreszeit, betrat sie das Haus, um ein schlichtes Frühstück einzunehmen. Danach wollte sie nach ihrem Gast sehen, doch Zaran war zu ihrem Erstaunen schon wach. Sie begegnete ihm im Flur auf dem Weg in die Küche.

„Bonum mane(3)“, sprach er auch direkt zu ihr und Mina fiel ein, dass sie am Vorabend den Snapclip vom Ohrläppchen genommen hatte. Dies bemerkte auch ihr Gast. Also lief Mina noch einmal auf ihr Zimmer und holte das skurrile Schmuckstück, das ihr Zarans Worte übersetzen würde. Zurück bei ihrem Gast zögerte sie es an ihr Ohr zu

setzen und blickte zu dem Mann auf, welcher eineinhalb Köpfe größer war. Dann aber fasste sie sich ein Herz und setzte es an. Wieder gruben sich die spitzen Zähne in ihr Ohrläppchen, was einen feinen Schmerz verursachte und sie zusammenzucken ließ.

„Du solltest ihn besser dran lassen, dann vergisst du ihn nicht jeden Morgen und verstehst mich auch“, setzte Zaran erneut an, was Mina aufmerksam lauschen ließ.

„Jeden Morgen? Was soll das heißen?“, fragte sie nach und ging in die Küche, um für ihren Gast ein kleines Frühstück zu bereiten. Sie holte Brot hervor, welches sie vor drei Tagen gebacken hatte und ein stumpfes Messer. Vielleicht sollte sie es endlich einmal schleifen lassen. Doch dafür hatte sie kein Gold und einen Schleifstein besaß sie nicht. Mit dem Messer und viel Kraft schnitt sie Scheiben von dem schon harten Brot ab.

„Das soll heißen, dass ich noch etwas hier bei dir bleiben werde.“ Die Antwort ließ Mina erschauern und sie drehte sich langsam zu ihm um.

„Hier bleiben? Aber weshalb? Und wie lange?“

„Ich sagte doch, dass ich etwas suche und sei ohne Sorge, ich werde mich die Zeit über nützlich machen“, antwortete er, trat neben sie und nahm ihr das Messer aus der Hand. Mina ließ das nur widerwillig geschehen. Ein Fremder mit ihrem Messer, war nichts, was sie beruhigte, auch wenn es nur eine stumpfe Waffe abgeben würde.

„Und wie lange gedenken Sie, werden Sie bleiben?“, verlangte Mina zu wissen und beobachtete, wie Zaran ihr den Rücken zudrehte und irgendetwas mit dem Messer machte. Was tat er da? Mina versuchte, um ihn herum zu sehen, indem sie etwas zur Seite trat, doch da drehte er sich wieder zu ihr und reichte das Messer zurück. Dies erschien irgendwie anders, doch sie nahm es zurück und drehte es leicht. Dann fiel es ihr auf: Die Klinge war scharf. Doch wie hatte Zaran das in der kurzen Zeit ohne Hilfsmittel geschafft? Vielleicht ja genauso, wie er das mit dem Feuer in der vergangenen Nacht geschafft hatte.

„Wer oder was sind Sie?“, fragte sie deswegen ernst und blickte in die rötlich schimmernden Augen. Jetzt, wo sie genauer hineinsah, nahm sie sogar eine Art Flackern darin wahr. Als würde ein wildes Feuer in seinen Augen brennen. Zu ihrer Verwunderung spürte sie keinerlei Angst mehr vor ihm. Etwas Unruhe, die man ihr aber nicht verübeln konnte.

„Ich bin Zaran. Was ich bin, erzähle ich dir vielleicht ein anderes Mal. Aber sei dir gewiss, ich bin keine Gefahr für dich“, antwortete er ruhig, was Mina seufzen ließ.

„Ich bin mir nicht sicher“, gab sie hin und her gerissen preis. Normalerweise war sie sehr gastfreundlich, doch dieser Mann ließ sie unsicher werden. Trotz dieser Eigenart mit dem Feuer und der plötzlichen Schärfe des Messers schien keine Gefahr von ihm auszugehen, was sie verwirrte. Zaran schwieg.

„Nun gut. Bleiben Sie noch ein bisschen.“ Sie lächelte ihm zu und hoffte die richtige

Entscheidung getroffen zu haben.

Zaran blieb fast zwei Wochen bei Mina und half ihr, wo er konnte. Mina verlor in den ersten Tagen langsam ihre Scheu vor dem Mann und lachte auch öfter, wenn Zaran ein Missgeschick passierte. Dieser schien manche Arbeiten nicht zu kennen, doch er gab sich große Mühe und renovierte sogar Minas Haus. Natürlich nach ihren Anweisungen. Die beiden kamen sich dadurch näher, wobei in Mina Gefühle aufkeimten, die sie zuvor noch nicht erlebt hatte. Die Ehe mit ihrem verstorbenen Mann war arrangiert gewesen und hatte nichts mit Liebe zu tun gehabt. Sie hatten die Liebe auch in den Jahren danach nicht füreinander entdecken können. Doch für Zaran schienen die Gefühle aus irgendeinem Grund entflammt zu sein.

Mina genoss seine Anwesenheit und Nähe immer mehr und bemerkte, wie hinter dessen kühler Art Leben steckte. Erst war es nur seine Art ihr Hilfe anzubieten, dann waren es freundliche Worte, bis er ihr sogar ein Lächeln schenkte. Ein Lächeln, in welches sich Mina auf den ersten Blick verliebt hatte.

Am Morgen des zwölften Tages, als Mina für sich Essen machte, erschien ihr Zaran etwas seltsam. Dieser aß außer gelegentlich frischen Früchten nie etwas. Mina hatte sich erst gewundert, doch er erklärte ihr, dass er das Essen aus dieser Gegend nicht sonderlich gut vertrug und auch ein bis zwei Wochen ohne aushielt. Früchte hatte er sich draußen selber besorgt, da Mina derzeit keine im Haus hatte.

Mina war verunsichert. Wie konnte jemand so lange ohne ein vernünftiges Essen aushalten? Man benötigte doch mehr als nur ein paar Früchte zum Leben. Doch er bewies es ihr.

An diesem Morgen war Zaran noch blasser als üblich und er hatte starke Ringe unter den schönen roten Augen.

„Alles in Ordnung mit dir?“, fragte Mina, die schon am zweiten Tag vom Sie auf das Du umgesprungen war. Auch hatte sie den Snapclip seit diesem Tag nicht mehr vom Ohr genommen, um Zaran jederzeit verstehen zu können. Eben dieser blickte zu ihr auf, da er sich auf einen Stuhl gesetzt hatte, welcher extra in die Küche gestellt wurde, damit er Mina beim Kochen beobachten konnte. Er schien sie gerne zu beobachten, was Mina nicht störte. Sie genoss es sehr, seine Aufmerksamkeit zu haben.

„Ich werde heute gehen müssen“, meinte er, anstatt auf die Frage zu antworten. Minas Augen weiteten sich. Sie hatte nicht erwartet, dass Zaran sie so schnell verlassen würde, auch wenn sie ihm anfangs misstraut hatte.

„Was? Ich meine ... wieso? Wieso musst du gehen?“, fragte sie und legte ihr Brot beiseite, welches sie am Vortag erst gebacken hatte und deswegen noch nicht so hart war wie das von vor zwei Wochen.

Sie trat näher an den rothaarigen Mann heran, ging dann einfach vor diesem auf die Knie und legte ihre Hände auf seine Oberschenkel. Zaran lächelte schwach und legte eine Hand auf die ihre und die andere auf ihren Kopf.

„Weil mich dieser Ort schwächt. Ich muss heim und Kräfte sammeln. Wenn nicht,

würde ich dich unnötig in Gefahr bringen, da ich dich so nicht beschützen kann“, antwortete er mit ruhiger, angenehmer Stimme.

„Werde ich dich denn wiedersehen?“, erkundigte sie sich leise und legte ihren Kopf auf seinen Beinen ab. Sie spürte deutlich die streichelnde Hand in ihrem Haar.

„Begleite mich nach Hause“, bat er sie plötzlich, anstatt zu antworten und sie legte den Kopf schräg, um besser zu ihm hochsehen zu können. Sie begegnete seinem ernstesten und intensivsten Blick. Einer der sie bis tief ins innerste erwärmte.

„Dich begleiten?“, fragte sie leise und sah sein Nicken. „Wo ist dein Zuhause?“, wollte sie leise wissen.

„Tasis. Mein Heim ist in Tasis“, beantwortete er sanft ihre Frage und strich ihr ein paar Strähnen aus dem Gesicht.

„Wo ist das? Ich habe von Tasis noch nie etwas gehört?“

„Es wäre schwer es dir zu erklären, doch es würde dir dort gewiss gefallen. Bitte. Begleite mich, Mina“, bat er sie erneut und beugte sich zu ihr runter. Mina löste ihren Kopf von seinen Beinen und legte ihn in den Nacken, um Zaran besser sehen zu können.

Einen Moment sahen sie einander schweigend in die Augen, doch dann nickte Mina. Sie würde Zaran überall hin folgen, seit dieser ihr das Herz gestohlen hatte. Als hätte Zaran nur darauf gewartet, dass sie sich dazu bereit erklärte mit ihm zu kommen, senkten sich seine Lippen auf die ihren. Alles in Mina seufzte auf. Ihre Augen schlossen sich, während sie den Kuss erwiderte. Doch der Moment war nur kurz, denn Zaran löste sich schon wieder, hielt aber noch ihre Hand.

„Lass uns gehen, ich habe gefunden, was ich gesucht habe“, sprach er sanft und selbst seine Mimik wirkte gelöst.

Zusammen erhoben sie sich und verließen das alte Haus. Sie betraten den Garten. Zaran hatte ihre Hand bestimmend in der seinen, fast als wolle er sie nie wieder loslassen. Leichter Nebel zog um das Haus und die beiden Personen auf. Er wurde immer dichter und dichter und keiner konnte erkennen, was dort geschah. Als sich der Schleier wenige Minuten später wieder auflöste, waren Mina und Zaran verschwunden. Nur der kühle Wind strich noch durch das Gras und die Bäume.

Fast dreihundert Jahre waren seit Minas Verschwinden vergangen. Das alte Haus, in welchem sie gelebt hatte, bezog eine andere Familie, die dort über Generationen hinweg lebte. Um das Gebäude herum entstand ein Dorf, das noch bis heute bestand.

Es war eine stürmische Herbstnacht. Kurz vor Mitternacht zog überall im Dorf Nebel auf. Er verdichtete sich immer mehr und plötzlich tauchte eine Frau auf. Sie rannte, so schnell sie ihre Beine trugen. Ihre Haare waren kunstvoll hochgesteckt und ihr Gewand schleifte hinter ihr her. Es war sehr lang und mit einer Schleppe versehen.

Diese war nicht für so schmutzigen und schlammigen Boden gedacht, wie es hier im Dorf der Fall war. Doch der Frau war das gleich. In ihren Armen hielt sie ein Bündel, fest an ihre Brust gedrückt und sich nicht einmal umdrehend.

Ihre Schritte führten sie zielstrebig zu dem Haus, um das sich die restlichen Häuser des Dorfes scharten. Sie eilte um das Gebäude zum Stall herum und hockte sich dort in eine der beiden Boxen. Dort hatte einstmals ein alter Klepper gestanden und in der Nebenbox Schafe. Das Bündel bettete sie ins Stroh und verteilte etwas davon darüber. Hastig sah sie auf. Ihre braunen Augen, in welchen ein Feuer zu brennen schien, blickten sich hektisch um. Kurz legte sie ihren Zeige- und Mittelfinger an ihre Lippen und dann auf den oberen Teil des Bündels. Ein Abschiedskuss. Doch dann stand sie eilig auf und lief aus dem Stall und durch die Straßen des Dorfes zum Ausgang. Der Nebelschleier wurde wieder dichter. Das Letzte, dass man hörte, war ein Frauenschrei, bevor alles still wurde und der Nebel verschwand.

Durch den Schrei geweckt, ging in vielen Gebäuden das Licht an und viele Bewohner kamen aus ihren Häusern. Auch das junge und frisch vermählte Paar, welches in dem Haus wohnte, in dessen Stall das Bündel versteckt worden war.

Alle fragten sich, was los war, woher der Schrei kam und was sie genau geweckt hatte. Dann aber erklang eine kräftig schreiende Babystimme aus dem Stall und das Ehepaar des Hauses rannte dorthin. Die Frau kniete sich vor das Bündel, streckte die Hand aus und schob ein Stück des edlen Stoffes zur Seite. Das feine Geschmeide war in einem tiefen Rot gehalten und in einer Ecke war ein Name eingestickt.

Ein roter Haarschopf und ein weinendes Babygesicht kamen zum Vorschein. Die Augen waren zusammengekniffen und Tränen perlten über die Wangen, sodass die Frau das Baby auf den Arm nahm. Trotz Protest ihres Gatten nahm sie es mit ins Haus und kümmerte sich ganze vierzehn Jahre um das Kind. Dann verstarb sie allerdings und ließ ihre beiden Kinder Avery und Belfi bei ihrem vom Leben gezeichneten und wütenden Mann zurück.

- (1) Potest vobis auxilium me? = Können sie mir helfen?
- (2) Quaero secundum dimidium animae = Ich suche die zweite Hälfte meiner Seele
- (3) Bonum mane = Guten Morgen

Kapitel 2: 2

Kapitel zwei:

Leises Geplätscher war vom Wasser des schmalen Baches, der an dem jungen Mann vorbei floss, zu hören. Er mochte diesen Ort sehr gerne. Um ihn herum unberührte Natur, alles grün und blühend. Hinter Avery ein Meer aus Blumen. Vor ihm der Bach und hinter diesem, ein weiteres Blumenmeer. Hier herrschte der Frieden, welcher den Menschen dieser Welt aus Averys Sicht fehlte. Er hatte sich ans Bachufer gelegt und hielt die Füße ins Wasser. Die Pflanzen, die hier blühten, verdeckten Avery vor Blicken anderer. Ab und an kitzelte ihn mal eine Blume an der Wange oder an den Fußknöcheln, doch das war ganz angenehm.

Nur wer wusste, wo man ihn zu suchen hatte, würde ihn auch finden. Doch momentan konnte er die Ruhe genießen. Avery hatte sich schon den ganzen Tag während seiner Arbeit auf dem Feld nach Erholung gesehnt. Also hatte er sich noch vor Ende der Schicht, einfach davongeschlichen und nun lag er hier. Mit seinen 22 Jahren sollte er sich nach Angaben seines Vaters eigentlich erwachsener verhalten, doch dazu hatte er oftmals einfach keine Lust.

Sein Blick aus den grünen Augen war auf den leicht rötlichen Himmel über sich gerichtet. Dort zogen ein paar weiße Wolken vorbei und mit einem rötlichen Stich kündigte sich der Abend an. Aus manchen Wolken konnte Avery Formen erkennen. Seine Mutter hatte es ihm in den ersten Jahren als Spiel gezeigt. Zumindest zu der Zeit, als sein Vater ihn noch nicht auf das Feld zur Arbeit geholt hatte. Seine Mutter war eine gute Frau gewesen. Anfangs waren sie und sein Vater noch sehr glücklich gewesen, doch ihr Mann und sein Erzeuger hatte sich im Laufe der Jahre verändert. Seine Eltern hatten immer öfter gestritten, bis seine Mutter krank geworden war und kurze Zeit darauf verstarb.

Sanft strich der Wind durch sein Haar und zupfte an seiner Kleidung.

Wieso konnte es nicht immer so sein?

In Averys Dorf gab es keine solche Ruhe. Sein Dorf war noch eines, wo sehr strenge Regeln herrschten. Eines von wenigen, da auf dem Rest der Welt mehr oder weniger bessere Regeln bestanden. Bei ihnen aber musste jeder mit anpacken und im Gegensatz zur großen Stadt rund um den Königspalast waren die Frauen aus den Dörfern nicht mit den Männern gleichgestellt. Frauen waren für die Hausarbeit und das Kinderkriegen da, nicht mehr. Ebenso mussten sie hübsch aussehen und ihren Mann lieben. Da war Avery schon froh, als Mann geboren zu sein. Nicht dass er seine Zukünftige je schlecht behandeln würde. Er war einer von der ruhigen Sorte, was sein Vater oft an ihm bemängelte.

Scheinbar hatte Avery mehr von seiner Mutter vererbt bekommen als von seinem Vater. Doch ihm war es so um einiges lieber, auch wenn er sich Mühe gab, seinen Vater ansonsten zufriedenzustellen.

Es war schwer, aber nicht unmöglich.

Die Ruhe, die Avery daheim nicht fand, suchte er vermehrt an diesem Bach. Viele Kilometer vom Dorf entfernt, an einem Ort, den Menschen noch nicht entdeckt, eingenommen und zerstört hatten. Keiner außer ihm und ...

„Avery ... Avery?“, und seiner Schwester, die ihn gerade rief. Sie beide waren die Einzigen im Dorf, die rote Haare und grüne Augen besaßen und sie war Avery die liebste Person im ganzen Dorf. Seine Schwester war mit ihren 21 Jahren ein Jahr jünger als Avery und ein richtiges Großer-Bruder Kind. Jetzt aber klang sie ziemlich aufgebracht. Was konnte denn nur los sein? Obwohl, aufgebracht war das falsche Wort. Sie klang gehetzt. So setzte Avery sich auf, um zu sehen, was los war. Er sah sie von Weitem durch die schönen Blumen laufen. Je näher sie kam, desto mehr sah er auch einen möglichen Grund. Ihre sonst so einigermaßen ordentlichen roten Haare waren ganz wirr und ihr Gesicht war mit irgendetwas verschmiert.

Durch was konnte er allerdings noch nicht erkennen.

Ihr Kleid flog im Wind immer mal wieder leicht hoch, doch nie so sehr, dass man prekäre Stellen sehen konnte.

Als sie nah genug war, sodass Avery ihr Gesicht richtig erkennen konnte, bemerkte er, dass sie aus der Nase blutete. Oder war es schon getrocknetes Blut? Sofort erhob er sich und kam ihr das letzte Stück entgegen.

„Was ist geschehen, Belfi? Wer hat dir das angetan?“, wollte Avery mehr als besorgt wissen, während sie nur kurz über ihr geblühtes Kleid strich. Dann allerdings packte sie seine Hände, bevor er ihr Gesicht auch nur berühren konnte.

„Wir müssen hier fort, Avery“, teilte sie ihrem Bruder panisch mit, doch er versuchte, sie zu beruhigen. Immer wieder sah sie sich hektisch um, als wolle sie nach jemandem Ausschau halten, doch Avery konnte hinter ihr niemanden sehen.

„Ruhig, Belfi. Was ist denn los? War Gerd wieder grob zu dir?“, fragte Avery sie und zog ein graues Stofftuch aus seinem Ärmel, um ihr das Blut unter der Nase wegzuwischen. Gerd war ihr Ehemann seit fast zwei Jahren. Leider war dieser auch doppelt so alt wie sie und hatte einen verdorbenen Charakter. Dies war jedoch in diesen und in den Nachbardörfern nichts Ungewöhnliches. Viele Männer in dieser Gegend behandelten ihre Frauen schlecht und waren viel zu alt für diese.

„Gerd ist jetzt völlig egal. Das Dorf wurde überfallen!“ Damit stieß sie seine helfende Hand zur Seite.

Verwirrt sah Avery sie an, doch dann breitete sich Entsetzen in dem jungen Mann aus. Das Dorf wurde überfallen? Wie das? Sein Dorf mochte vielleicht nicht das Beste sein, doch es war seine Heimat. Der Ort, wo er geboren und aufgewachsen war.

„Überfallen? Von wem?“, fragte Avery geschockt, sodass sie etwas hilflos die Hände hob. Sein Herz schien dabei einen Aussetzer machen zu wollen und es lief ihm auch eiskalt den Rücken herunter.

„Ich weiß es nicht. Es waren ganz komische nackte Wesen mit scharfen Klauen und spitzen Zähnen und ganz weißen Augen“, versuchte sie die Angreifer zu beschreiben

und merkte sofort das erstaunte Gesicht ihres Bruders. Er legte ihr seine Hand auf die Stirn, um zu sehen, ob sie fieberte. Was redete Belfi da nur? Wesen mit Klauen und scharfen Zähnen? Vielleicht Hunde oder ein Bär? Aber die waren weder nackt, noch hatten sie weiße Augen.

Das hörte sich wie ein Wesen aus einer Gruselgeschichte aus ihrer beider Kindheit an. Damals, als sie noch klein waren und ihre Mutter ihnen noch vorgelesen hatte.

„Hast du Fieber? So etwas, was du da beschreibst, gibt es doch nicht“, meinte Avery sanft und beruhigend, doch sie schlug seine Hand erneut weg. Ein wenig verwunderte es ihn, denn Belfi schlug normalerweise nie nach ihrem großen Bruder und jetzt schon mehrmals? War vielleicht doch etwas passiert? Aber Monster? Sie lebten doch in keiner Märchenwelt.

„Soll das heißen, ich lüge? Ich lüge ganz gewiss nicht. Bitte, Avery. Wir müssen hier weg!“ Damit zog sie an seiner Hand. Sollte er ihr etwa folgen? Doch Avery hielt sie auf. Er verstand nicht ganz, was mit seiner kleinen Schwester los war. Für gewöhnlich war sie nur aufgelöst, wenn Gerd wieder grob zu ihr war. Avery mochte den Mann nicht, doch ihr Vater hatte ihn Belfi ausgesucht. Vor allem, dass dieser Gerd doppelt so alt, wie sie war, störte Avery neben der Gewalt am meisten an diesem Mann. Er tat wirklich sein Bestes, um Belfi in ihrer Ehe etwas zu schützen, doch es war gar nicht so einfach.

„Beruhige dich. So schlimm wird es nicht sein. Komm, lass uns zurück ...“, seufzte Avery und ließ dabei seinen Blick wandern. Mitten im Satz brach er jedoch abrupt ab. Seine Augen wurden immer größer. Was kam ihnen denn da entgegen? Je größer das Etwas beim Näherkommen wurde, desto mehr konnte er erkennen und Vergleiche zu dem ziehen, was Belfi ihm erzählt hatte. Graue und völlig nackte Haut, große Dornen auf dem Kopf. Weiße Augen, die ihnen böse entgegen starrten, selbst die Klauen konnte Avery sehen, als es vor ihnen anhielt. Belfi, die vor ihrem Bruder stand, wich hinter ihn zurück, doch dieser starrte einfach weiter auf das Vieh.

Die bösen Augen huschten zwischen den Geschwistern hin und her. Es legte sogar den Kopf schief, bis dessen am Ohrläppchen gespaltenes Ohr die Schulter berührte. War das Ding zu blind? Oder weshalb schaute es so komisch? Es schien zusätzlich verwirrt zu sein, als es die beiden Rotschöpfe erblickte.

„Was bei allen Göttern ist das?“, keuchte Avery und stellte sich halb schützend vor seine kleine Schwester. Sie krallte ihre Hände in sein Oberteil am Rücken. Das Wesen, das ein paar Schritte näherkam und sogar einen Bogen dabei beschrieb, behielt er ganz genau im Auge. Avery drehte sich mit und hielt Belfi weiter hinter sich verdeckt. So versuchte es das Geschöpf anders herum. Es wollte tatsächlich seine Schwester. Die Erkenntnis ging Avery durch und durch. Belfi, die sich näher an ihn drückte, hatte es wohl auch erkannt, sodass er die Arme schützend vor ihr ausbreitete.

„Verschwinde, was auch immer du bist“, knurrte er der Kreatur laut entgegen, welche ein komisches Geräusch von sich gab. Wollte es ihnen etwas damit sagen? Wenn ja, sollte es mal deutlicher reden. Zusätzlich machte ihm die Situation auch große Angst, doch er musste stark für seine Schwester sein.

„Hau ab“, knurrte Avery gleich noch mal hinterher, da es nicht hören wollte und noch näher an die beiden herantrat. Deswegen drückte er Belfi, die hinter ihm stand, mehr und mehr zurück. Er würde seine kleine Schwester vor diesem ... Monster, diesem Dämon schützen. Wenige Schritte vor ihnen blieb es stehen und streckte eine seiner Klauen nach den beiden ..., nein, nach Belfi aus, doch Avery schlug sie fort. Empört kreischte es daraufhin auf. Es sollte sich ruhig wagen, seiner kleinen Schwester etwas anzutun. Er würde es fertig machen. Dass es wütend war, war nicht zu übersehen, doch selber Schuld, würde er behaupten. Avery konnte trotzdem nicht sagen, dass er keine Angst hätte. Denn das wäre gelogen.

Ein solches Wesen hatte der Rothaarige einfach noch nie gesehen. So etwas kannte Avery nur aus Horrorgeschichten, die ein paar Jungs aus dem Dorf und er sich mal zusammen ausgedacht hatten. Damals, als sie kleiner waren. Doch dies hier war real und würde gewiss nicht so schnell aufgeben. Schon allein, wie es die beiden aus seinen weißen Augen anstarrte. War es Gier? Bosheit? Listigkeit? Avery konnte es nicht erkennen oder erahnen. Die Augen sagten rein gar nichts aus, als wäre es eine Puppe oder ... tot?

Ein Schauer kroch durch seinen Körper. Er glaubte nicht daran, dass dies hier vor ihm eine Leiche war, schließlich bewegte es sich. Doch die weißen Augen ließen diesen Eindruck vermuten und die Gefahr, welche von dem Wesen ausging, war ebenfalls zu spüren. Es war einfach unmenschlich und es war beängstigend.

Zusammen wichen die Geschwister etwas zurück, dem breiten Bach immer näher. Das Monster folgte ihnen dorthin, bis plötzlich Wind aufkam. Erst kaum zu bemerken, doch er nahm schnell zu und wurde immer kräftiger. Avery korrigierte aus reinem Instinkt ihre Richtung zu dem Baum. Er hatte das Gefühl, bald in einem Sturm zu stehen. Der Wind griff schon nach ihnen, doch sie klammerten sich an dem Baum fest. Im nächsten Moment wurde den beiden schon der Boden unter den Füßen weggezogen und sie hingen waagrecht am Baum.

„Halt dich fest Belfi“, schrie Avery seiner kleinen Schwester zu und schlang seinen Arm um ihre Taille, um ihr zusätzlichen Halt zu geben. Er hielt sich, so gut er konnte, am Ast des Baumes fest und sah kurz zu Belfi runter. Deren Gesicht war angsterfüllt. Dann wanderte sein Blick zu dem Etwas herüber, welches die Geschwister wohl genau beobachtete. Es schien von dem Wind nicht betroffen zu sein und hatte einen sehr festen Stand.

Mit einem Mal sprang das Vieh laut kreischend auf die beiden zu. Averys Herz schien kurz auszusetzen. So konnte er sie nicht mal beschützen, es nicht abwehren. Seine Hände waren beide schon in Aktion. So ein Mist. Gerade könnte er eine helfende Hand gut gebrauchen. Dem Ding schien der Wind ja auch im Sprung nichts anhaben zu können. Wie war das möglich? Die beiden wurden hier fast weggepusht und der bewegte sich, als wäre gar nichts los.

Belfi schrie plötzlich laut vor Angst auf und zu seiner und wohl auch ihrer Verwunderung hielt das Monster noch mal inne, legte den Kopf wieder schief. Dafür aber nahm der Wind immer mehr zu. Es wurde immer schwerer, sich am Baum festzuhalten, doch loslassen kam für Avery nicht infrage, da er nicht austreten wollte, was dann passierte. Egal wie sehr seine Finger schmerzten oder wie viele Splitter er

sich einfangen würde. Er durfte unter keinen Umständen loslassen.

Sein Blick wurde von dem Geschöpf abgelenkt, als sich das Wasser am Bach zu kräuseln und zu bewegen begann. Dies kam jedoch nicht vom Wind, da das Wasser auch, als der Sturm begonnen hatte, ruhig weiter geflossen war. Über dem Kräuseln erschien plötzlich ein kleiner rötlicher Streifen, welcher sich schnell verbreiterte. Es pulsierte förmlich in einem Dunkelrot. Auch als es sich zu einem Bogen erweitert hatte und am Rand irgendwelche Zeichen zu erkennen waren. Das war doch nur ein Traum, oder?

Zu dritt starrten sie auf das Tor, wobei das Monster zu fauchen anfang, sich etwas vorbeugte und die Klauen nach vorne streckte. Wollte es gleich noch mal angreifen? Saßen sie nicht schon genug in der Patsche? Doch erneut wurde Averys Aufmerksamkeit von der Kreatur abgedrängt.

In dem dunkelroten Tor stand plötzlich eine Gestalt in einem Umhang. Die Kapuze hatte die Gestalt tief ins Gesicht gezogen. Diese blieb stehen, als sie das Tor verlassen hatte, und schien sich umzusehen. Der Kopf hielt in ihrer Richtung inne und blickte zu den Geschwistern herüber. Ein Gesicht oder gar Augen konnte Avery nicht erkennen. Unter dem Umhang erschien eine Hand mit langen scharfen Klauen, die ansonsten aber menschlich aussah. Die Hand streckte sich in Averys und Belfis Richtung. Durch das Kreischen des Wesens sah Avery hastig wieder zu diesem, doch zu spät. Es hatte sich abgestoßen und raste auf die beiden zu. Es riss ihm Belfi förmlich aus dem Arm. Er war nicht stark genug, um dem Ruck standzuhalten.

„Nein, lass mich los. Finger weg“, kreischte sie und schlug nach den Armen, die sie festhielten. Avery versuchte noch nach ihr zu greifen und schrie laut nach ihr. Belfi wurde in Richtung des Portals gezogen, direkt zu dem Umhangtypen.

„Loslassen“, brüllte sie und plötzlich ließ das Ding Belfi los. Sie hatte ihm ihren Arm in den Bauch gerammt. Der Wind griff nach Averys Schwester und zerrte sie weiter auf den Bogen zu. Direkt auf den Kapuzenmann, der sie zu erwarten schien und sie mit offenen Armen empfangen wollte. Bevor sie ihn erreichen konnte, rammte das nackte Wesen den Verhüllten zur Seite und Belfi flog an den beiden vorbei. Sie verschwand direkt in dem rot pulsierenden Tor, von welchem dieser Sturm auszugehen schien. Die Dunkelheit verschluckte die Rothaarige.

Erneut schrie Avery nach seiner Schwester, streckte seine Hand unnütz in ihre Richtung, doch das Tor schloss sich. Es wurde immer schmaler und schmaler. Nur kurz hörte er sie noch nach ihrem Bruder schreien „AVERY ...“ Dann war selbst der letzte schmale Streifen verschwunden und der Wind nahm endlich ab, bis Avery zu Boden fiel.

„Belfi, nein“, wisperte er hilflos, sah dann aber wütend zu den beiden Kämpfenden herüber. Wieso hatte er den Baum nicht losgelassen? Wieso hatten es die beiden auf sie abgesehen? Sie hatten niemandem etwas getan. „Was habt ihr mit ihr gemacht? ... Wo ist meine Schwester?“, brüllte Avery zornig und musste ausweichen. Die Kapuzengestalt hatte das Monster von sich getreten, direkt über den wutschäumenden jungen Mann hinweg.

Eilig erhob sich der Verhüllte und auch das seltsame Geschöpf war geschwind wieder auf den Beinen. Nein, eigentlich landete es nach dem Flug auf eben diesen und kreischte den Kapuzenmann an. Dann sah es aber abrupt zu Avery, sodass er einen Schritt zurückwich. Das Ding ging jedoch auf ihn los. Bevor es Avery erreichen konnte, sah dieser, wie auf der kahlen Kopfhaut der Kreatur eine Klaue auftauchte. Es wurde mit ziemlicher Kraft zurückgerissen. Dabei durchbohrte sich der Kapuzenmann seine Hand wegen der Dornen auf dem kahlen Kopf. Der Unbekannte gab aber keinen Laut des Schmerzes von sich. Er katapultierte das Ungeheuer, mit viel Schwung, ins Wasser und stand mit dem Rücken zu Avery vor ihm.

Was wurde hier nur gespielt?

Avery war wütend. Sein Körper spannte sich so sehr an, dass es fast schon wehtat. Zusätzlich ballten sich seine Hände zu Fäusten. Die Zähne pressten sich ebenfalls hart aufeinander. „Hey. Ich will wissen, wo Belfi ist“, schrie er den Fremden vor sich an und stieß ihn in den Rücken. Dieser taumelte unvorbereitet nach vorne. Das Monster, das im Wasser gelandet war, nutzte die Chance. Es schoss auf den Taumelnden zu und jagte ihm die scharfen Klauen von oben den Rücken hinunter. Dem Verhüllten blieb keine Zeit mehr, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Er brüllte diesmal wegen der Schmerzen auf, welche die Klauen in ihm auslösten und dessen Haut samt Kleidung zerfetzte.

Die schreiende Stimme ließ Avery frösteln. Sie klang so unmenschlich. Vielleicht sollte er sich besser zurückziehen, doch was würde dann aus Belfi werden? Avery wusste nicht, wo man sie hingebracht hatte, geschweige denn, wie er zu diesem unbekanntem Ort gelangen konnte. Aber wenn er hier umkam, würde er ihr auch nicht mehr helfen können. Eines stand allerdings fest: Avery würde seine Schwester finden und retten.

Zu einem Rückzug kam es nicht. Das Monster war auf ihn zugerannt gekommen und hatte den Rothaarigen umgeworfen. „Verswinde“, kreischte Avery mit geweiteten Augen und drückte und schlug, um freizukommen. Die weißen Augen bohrten sich in Averys, schienen ihn verschlingen zu wollen. Averys Bewegungen wurden fahriger, als er in den weißen Augen ein Schimmern bemerkte. Was war das? Die Augen waren in einem reinen Weiß und kein Blinzeln unterbrach ihren Blickkontakt. Die Augen strahlten etwas Verzweifeltes aus, als wollten sie ihm etwas sagen. Etwas unendlich Wichtiges.

Doch ehe Avery dem auf den Grund gehen konnte, wurde das Ungeheuer von ihm herunter gezerrt und auf den Boden gedrückt. Die Klaue des Unbekannten schwebte über dem Gesicht des Monsters. „Mori!(4)“ Mit diesem gezischten Wort raste die Klaue auf das Geschöpf hinab. Avery konnte nicht mal mehr etwas sagen oder schreien, da hörte er das Knirschen der Knochen, die gespalten wurden. Er sah zu, wie die ganze Hand in dem Kopf verschwand. Es war ein grausamer Anblick. Einer, den er sich noch nie hatte antun müssen. Der Körper der Kreatur erschlaffte, während die Hand wieder herausgezogen wurde. Im vorherigen Gesicht des Scheusals war ein großes Loch. Wie ging das? Knochen müssten doch viel zu hart sein, um sie einfach durchschlagen zu können.

Das Ganze ließ Avery förmlich erstarren. Ein eiskalter Schauer rann ihm über den Rücken. Diese Gestalt war eine Gefahr, das hatte er sofort bemerkt, doch jetzt wurde es nur noch deutlicher.

Abrupt drehte Avery sich fort und rannte los. Rannte, so schnell er konnte. Die Angst ließ ihn schneller als normal laufen. Der Wind zischte an ihm vorbei. Avery wollte nur weg, und wenn er in Sicherheit war, würde er sich auf die Suche nach seiner Schwester machen. Doch soweit dachte er nicht. Erst einmal musste er hier weg.

Eine Klaue schloss sich fest um Averys Oberarm, hielt ihn fest und brachte ihn aus dem Takt. Er konnte den Sturz nicht mehr abfangen und landete hart auf dem Boden. Im nächsten Moment wurde Avery auf den Rücken gedreht und sah in rot schimmernde Augen. Diese bohrten sich in seine. Aus dem Augenwinkel nahm er die zweite Klaue wahr. Sie schwebte, genau wie vor wenigen Minuten beim Monster, nun über ihm. Avery brach der Angstschweiß aus, während seine Augen hin und her ruckten.

„Nein, nicht“, hauchte er mit erstickter Stimme, doch da raste die Klaue auf ihn nieder.

War das nun sein Ende? Nie hatte er sich vorgestellt, so früh zu sterben. Erst recht nicht durch etwas eindeutig Nichtmenschliches.

Nein.

Avery wollte nicht sterben und doch sah er die Klaue wie in Zeitlupe auf sich herunter sausen. Nein, er wollte das nicht. Er war doch viel zu jung und Belfi ... Avery musste doch seine kleine Schwester retten. Sie hatte sicher gerade große Angst so ganz alleine.

„NEIN“, brüllte Avery laut auf und kniff die Augen zusammen. Er wollte das alles nicht mehr sehen müssen.

(4) Mori = Stirb